

# **GESELLSCHAFT UND EINSAMKEIT**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649772797

Gesellschaft und Einsamkeit by Ralph Waldo Emerson

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**RALPH WALDO EMERSON**

**GESELLSCHAFT  
UND EINSAMKEIT**



Aus dem Englischen  
übertragen von  
Heinrich Conrad  
Buchausstattung von  
Fritz Schumacher



R. W. Emerson

Gesellschaft und Einsamkeit

Bd. III

Eugen Diederichs, Leipzig 1903

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Gesellschaft und Einsamkeit . . .	1
Zivikisation . . . . .	14
Kunst . . . . .	29
Beredsamkeit . . . . .	47
Häusliches Leben . . . . .	82
Landwirtschaft . . . . .	109
Werke und Tage . . . . .	124
Bücher . . . . .	149
Klubs . . . . .	177
Mut . . . . .	200
Erfolg . . . . .	222
Alter . . . . .	248



PS  
1622  
G3  
1903

Auf einer meiner Reisen machte ich einmal die Bekanntschaft eines Humoristen. Der hatte in seinem Zimmer einen Abguss der Rondaninischen Medusa und er versicherte mir, die Bezeichnung, unter der das schöne Kunstwerk in den Katalogen geführt werde, sei eine irrige; er sei vielmehr überzeugt, der Bildhauer, der es geschaffen, habe damit Mnemosyne, die Mutter der Mufen, die Göttin des Gedächtnisses, darstellen wollen. In der Unterhaltung, die sich infolge dieser Bemerkung entspann, machte mein neuer Freund mir einige überraschende Bekenntnisse. „Sehen Sie nicht“, sagte er, „welch' eine Strafe Gelehrsamkeit für den Gelehrten ist? Jeder von diesen Professoren, die Sie in S. getroffen haben, würde, wie der Scharfrichter in Hoods Gedicht, den vorletzten Menschen guillotiniert, obwohl dadurch er selber der letzte würde.“ Er fügte noch manche kräftige Bemerkung hinzu, aber seine offenbare Aufrichtigkeit fesselte mein Interesse und in den nächsten Wochen wurden wir besser miteinander bekannt. Er besaß gute Geistesgaben, ein liebenswürdiges Wesen und keine Laster; aber er hatte einen Mangel: er konnte nicht im Ton des Volkes sprechen. Es war wie wenn



sein Wille von einer Art Lähmung befallen würde, sowie er mit Leuten zusammentam, denen gegenüber eine alltägliche Ausdrucksweise am Platz gewesen wäre; mit solchen sprach er unsicher und schweifte von der Sache ab wie ein flatterhaftes Mädchen. Daß er sich seines Fehlers bewußt war, machte die Sache für ihn nur noch schlimmer. Er beneidete jeden Fuhrmann und Holzflößer in der Schenke um ihre männliche Kraft der Sprache. Ihn gelüstete nach Mirabeaus *don terrible de la familiarité*, denn er war der Meinung, daß von dem Mann die Könige am meisten zu fürchten haben, der in den tiefsten Tiefen Sympathien besitzt. Er selber, sagte er, vermöchte keine so stille Einsamkeit zu finden, um einen Brief an einen Freund schreiben zu können. Er verließ die Stadt; er verbarg sich in der Wildnis der Prärien. Der einsame Fluß war nicht einsam genug; Sonne und Mond trieben ihn davon. Wenn er ein Haus kaufte, pflanzte er vor allen Dingen Bäume rund herum. Er konnte sich nicht sorgfältig genug verbergen. Hier pflanzte er eine Hecke, dort eine Gruppe Eichen — Bäume und immer wieder Bäume; besonders pflanzte er Immergrün; denn dieses weiß ein Geheimnis das ganze Jahr hindurch zu umhegen. Man konnte ihm kein angenehmeres Kompliment machen, als wenn man sich stellte als habe man in einem Hause oder auf der Straße, wo man ihm begegnet war, ihn nicht bemerkt. Während er unter der Qual litt, an einem Ort bemerkt zu werden, tröstete er sich mit der köstlichen Vorstellung, daß es unzählige Orte gäbe, an denen er nicht wäre, also nicht gesehen werden könnte. Von seinem Schneider verlangte er nichts weiter, als daß er ihm seine Anzüge von so einfacher Farbe und Machart lieferte, daß sie niemals für einen Moment das Auge eines Menschen auf sich lenkten. Er reiste nach Wien, nach

Smyrna, nach London. In all dieser Mannigfaltigkeit von Trachten, in diesem Karneval, diesem Kaleidoskop von Kleidern, konnte er zu seinem Entsetzen niemals einen Mann auf der Straße bemerken, der einen dem seinigen auch nur annähernd ähnlichen Rock getragen hätte. Für den Ring des Königs Gnges hätte er seine Seele hingegeben. Seine Verzweiflung über seine allzu große Sichtbarkeit hatte auch die Todesfurcht in ihm abgestumpft. „Denken Sie denn“, sagte er, „ich hätte irgend welche Angst davor, erschossen zu werden? Ich, der ich nur darauf warte, das Kleid meines Körpers abzustreifen, zwischen die fernsten Sterne zu schlüpfen und Durchmesser des Sonnensystems, Sternbahnen zwischen mich und alle Menschenseelen zu bringen, dort Zeitalter hindurch in Einsamkeit zu weilen und, wenn's möglich wäre, sogar das Gedächtnis zu vergessen?“ Er besaß ein bis zur Verzweiflung gesteigertes Bewußtsein seiner gesellschaftlichen ‚Tape-reien‘ und rannte meilenweit, um die Muskelzuckungen seines Gesichts, die unwillkürlichen Arm- und Schulterbewegungen zur Ruhe zu bringen. „Gott vergibt vielleicht Sünden“, sagte er, „aber für Unbeholfenheit gibt es weder im Himmel noch auf Erden Vergebung.“ Er bewunderte an Newton nicht so sehr seine Mondtheorie wie den Brief an Collins, worin er ihm untersagte, die Lösung des Problems in den *Philosophical Transactions* mit seinem Namen zu veröffentlichen: „Das würde vielleicht dazu führen, den Kreis meiner Bekanntschaften zu erweitern, und dies suche ich hauptsächlich zu vermeiden.“

Diese Unterhaltungen führten mich etwas später zur Beobachtung ähnlicher Fälle und zur Entdeckung, daß solche gar nicht so selten vorkommen. Wenig Substanzen finden sich in der Natur in reinem Zustande. Konstitutionen, die

Licht und Luft und das derbe Supaden der Welt vertragen können, müssen aus gemeinem Durchschnittsstoff sein — wie z. B. Eisen und Salz, atmosphärische Luft und Wasser. Aber es giebt Minerale wie Kali und Soda, die man unter Naphtha aufbewahren muß, will man sie rein erhalten. So ist es mit den Talenten, die auf irgend eine Besonderheit zugeschnitten sind und von einer dem Höhepunkt zustrebenden Zivilisation im Herzen großer Städte und in den Prunkgemächern königlicher Schlösser aufgezogen werden. Mutter Natur beschützt ihr eigenes Werk. Für die Kultur der Welt ist ein Archimedes, ist ein Newton unentbehrlich; daher bewahrt sie sie durch eine gewisse Trockenheit. Wären diese Geister ‚nette Leute‘ gewesen, die an Tanzen, Portwein, Klubs ihre Freude gehabt hätten, so hätten wir keine ‚Sphärentheorie‘ und keine ‚Principia‘ bekommen. Ihnen war jene Isolierung eigen, deren Notwendigkeit das Genie fühlt. Jeder muß auf seinem gläsernen Dreifuß stehen, wenn er seine Elektrizität nicht abgeben will. Sogar Swedenborg, dessen Theorie vom Weltall sich auf Liebe gründet, der bis zur Übermüdung des Lesers immer wieder das gefährliche Laster des reinen Intellekts bekämpft, er ist gezwungen, eine höchst bemerkenswerte Ausnahme zu machen: „Es gibt auch Engel, die nicht in Gemeinschaft leben, sondern für sich abgesondert, jeder in seinem Hause wohnen; diese hausen in der Mitte des Himmels, weil sie die besten der Engel sind.“

Wir haben manchen schönen Geist gekannt, dem die Unvollkommenheit anhaftete, daß er durchaus nichts Praktisches leisten, nicht einmal einen klaren Satz schreiben konnte. Noch schlimmer und wahrhaft tragisch ist es, daß kein Mensch, der schöne Züge hat, in die Gesellschaft taugt. Aus der Ferne wird er bewundert; aber bringt ihn in handgreifliche Nähe,